

**Geistliche Impulse im Rahmen des  
Adventskonzerts mit dem Landespolizeiorchester  
in der Viktorkirche Dülmen am Freitag, 4. Dezember 2015**

1. Impuls: Die Herbergssuche

*Aus dem Evangelium nach Lukas*

*Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. (Lk 2,1-7)*

Aufbrechen, die wichtigsten Sachen zusammenpacken, der Heimat Lebewohl sagen – wer weiß, für wie lange, und sich auf den Weg machen.

Darauf setzen, dass die Reise gut gelingt, trotz aller möglichen Widernisse.

Darauf hoffen, dann, am Ende des Weges gut anzukommen, gut aufgenommen zu werden dort, wohin die Reise geht.

Menschen sind unterwegs, damals wie heute, sie müssen sich auf den Weg machen, sie werden nicht gefragt; die großen Kontexte veranlassen den persönlichen Aufbruch.

Sie gehen los – das Gebot der Stunde heißt sie, loszugehen. Sie kennen den Namen ihres Zielortes, haben dies und das darüber gehört, aber wie es dann tatsächlich dort sein wird, dort am Ziel, das wissen sie nicht, das können sie nicht wissen.

Sie gehen los, voller Hoffnung, sie gehen los voller Angst. Der Weg hat es in sich, vielfach lauert die Gefahr.

Unterwegs wie auch dann am Ziel (ihrer Reise) sind sie gezwungen, darauf zu vertrauen, dass da Menschen sein werden, die ihnen helfen, die sie nicht sich selbst und ihrem Schicksal überlassen.

Sie gehen los. Der Weg ist lang, manchmal scheinbar endlos. Manchmal trägt die Hoffnung auf ein gutes Ankommen. Manchmal nur der müde Gedanke, endlich irgendwo einen Platz zu finden, wo ein Dach über dem Kopf ist, wo ein warmes Essen gereicht wird, wo der erschöpften Körper sich zu Ruhe legen kann, wo ein

Einschlafen möglich ist ohne die Angst, gleich schon wieder aus dem Schlaf gerissen zu werden.

Und dann, irgendwann, sind sie endlich da, sind am Ziel ihrer Reise und merken: alles ist so anders als erwartet: Der Ort ihrer Ankunft, er wirkt so fremd, sie selbst fühlen sich fremd hier, sind Fremde an diesem Ort. Und sie sind nicht die Einzigen: die Stadt ist voll von Ankömmlingen. Es ist schwer, hier eine gute Herberge zu finden. Und so ist es schließlich keine gute Stube, in der sie unterkommen, sondern eine Übergangslösung, ein Stall ... oder eine Turnhalle. Nicht das Erwartete, wahrlich nicht, aber immerhin: Ein Dach über dem Kopf, und Platz für den müden Körper ist da. Eine Übergangslösung, ein Interim, nicht mehr und auch nicht weniger.

Und genau dort, folgt man der heiligen Schrift, in diesem Interim, ereignet sich das unfassbar Eigentliche, dort geschieht eben das, was wir zu Weihnachten so sehr feiern, genau dort kommt Gott dieser Welt und uns Menschen so unerwartet nahe, damals in Betlehem, doch sicherlich nicht nur dort und damals.

(Pfarrerin Susanne Falcke)

## 2. Impuls: Die Flucht nach Ägypten

*Aus dem Evangelium nach Matthäus*

*Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. (Mt 2,13-15)*

„Es ist nicht Sache des Menschen, Ort und Zeit seiner Geburt zu bestimmen“, sagt der jüdische Schriftsteller Elie Wiesel. „Aber es ist Aufgabe des Menschen, seinem Leben Richtung und Sinn zu geben.“

Die äußeren Umstände, in denen wir leben, suchen wir uns nicht aus. Es sind so oft andere Mächte und Mächtige, die das Drama des Lebens mit verursachen und begleiten. So auch bei der Flüchtlingsfamilie von Nazareth. Die verquere Paranoia des Despoten Herodes richtet unendlich viel Leid an. Es sind buchstäblich die kleinen Leute, die unter die Räder geraten, die nicht gefragt wurden. Damals wie heute. Wohl dem, der sich in letzter Minute noch absetzt, durch eine innere Eingebung bei Nacht und Nebel. So wie Josef mit Maria und dem Kind.

Hier die Flüchtlinge – da das Gastland. Hier Entwurzelung – da die satten Reserven. Hier die kleine Familie aus der Provinz – da das stolze Kulturland. Ironie der

Geschichte: „Ägypten“ war im kollektiven Gedächtnis des jüdischen Volkes das Land der Sklaverei und Erniedrigung. Jetzt meint „Ägypten“: Ankommen und Aufatmen.

Einst Überheblichkeit und Schrecken für Minderheiten – jetzt Refugium der Menschlichkeit.

Die Heilige Schrift schweigt über die näheren Umstände des unfreiwilligen Refugiums der Heiligen Familie: Wie organisierten sich Flüchtlinge vor 2000 Jahren? Wer waren die Begleiter unterwegs und die Helfer vor Ort?

„Es ist nicht Sache des Menschen, Ort und Zeit seiner Geburt zu bestimmen“. Wir haben uns die großen kulturellen und politischen Kontexte nicht ausgesucht. Und auch unsere Möglichkeiten zu helfen sind nicht zuerst unser persönliches Verdienst, sondern vielmehr uns als Aufgabe anvertraut. „Versteck die Verjagten, verrate die Flüchtigen nicht!“ – so heißt es beim Propheten Jesaja.

Wenn der Mensch im Rahmen des Möglichen agiert – human und effizient, empathisch und klug – dann finden auch schicksalhafte Situationen zu ihrer Deutung; dann zeichnen sich Konturen einer Bedeutung ab. „Denn es sollte sich das Schriftwort erfüllen“, resümiert der Evangelist: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“

Christen glauben: Jeder Mensch ist von Gott gerufen – als sein Sohn, als seine Tochter. Jeder soll sich bewusst machen, dass auch sein und ihr Leben sich verdankt. Eigenes Leben lebt immer auch von fremder Hilfe, von der unerwarteten Zuwendung, vom Durchatmen-Dürfen in Ägypten – oder in Dülmen.

(Pfarrer Markus Trautmann)